



**UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN**

Universitätsbibliothek Paderborn

In Gängen und Höfen

Loewenberg, Jakob

Hamburg, 1907

X.

urn:nbn:de:hbz:466:1-29327

X.

Weihnachten wollte kommen, Weihnachten!

Auf den freien Plätzen wie an den breiten Straßenecken hatten sich kleine Tannenpflanzungen angesiedelt, und es war, als ob von ihnen aus ein duftiger Waldeshauch, ein heimliches Märchenleben durch die ganze Stadt dringe. Das arbeitet und sorgt, das hastet und rechnet wie sonst; aber trotz des grauen Dezembernebels liegt auf allen Gesichtern eine fröhliche Sehnsucht, ein beglückendes Geheimnis. Da eilt keiner durch die Straßen, der nicht ein Paketchen in Händen trüge, eine knospende Freude, in sorglicher Hülle geborgen. Die Augen sind wie nach innen gekehrt, und in ihrem milden, feuchten Glanze schimmert die liebliche Wunderwelt wieder, in die sie vorahnend schauen.

Und nun beginnt es zu dämmern, und der heilige Abend kommt auf dem Schneeteppich gegangen, leise, ganz leise. Adje Lorenzen hat ihn von weitem kommen sehen; früher und schneller als sonst ist er darum von der Arbeit fortgeeilt. Beim Millerntor ersteht er noch ein Tannenbäumchen, ein stattliches, breitgeästetes. „Weil Se dat sünd“ bekommt er es für ein Billiges, für ein Garnichts, für eine Mark. Nun schnell querfeldein. Die Alte steht wartend in der Haustür und droht mit den Fingern. Es ist schon so spät! Die beiden großen Kinder sind fortgegangen; das Lütje hat sie richtig in den Schlaf gebracht.

Den Baum aufgestellt, hier auf den Tisch! Die Gardine runter und Licht angesteckt! Flitter und Backwerk hat

sie genug. Hierher mit der goldnen Nuß, da den Kringel hin und dort den schimmernden Engel.

„Adje, sei doch nich so tapsig.“

„Ich bin nich gewohnt, mit Engels umzugehn.“ Sie gibt ihm eins auf die Hand, und er kneift sie in die Backen.

Hurtig weiter! So, jetzt noch die goldne Kugel auf die Spitze, die Lichter befestigt, die Watte an die Zweige — man kann wirklich dabei an Schnee denken — fertig, wunderschön!

„Nu die Geschenke! Was has du gekauft, Frau?“
„Für Elise 'n Nähkorb, für den Jungen 'n Buch, eins von denen, die uns die Herren Lehrer auf dem gedruckten Zettel angeraten haben, un fürs Lütje 'ne Trompete un 'n Hampelmann. Kuck hier!“

„Schön, sehr schön! Weiß du, die Geschichte von Pole Poppenspüler die muß uns Guschi vorlesen; aber has du denn nix für den Großen gekauft?“

„Du siehst doch, das Geschichtenbuch!“

„Nee, ich mein für den ganz großen.“

„Für wen?“

„Für deinen großen, lieben, besten, seuten Jungen. Kennst ihn nich? Kuck mal her!“

Er stellte sich breitspurig vor sie hin.

„Döskopp! Dazu sind wir beide doch zu alt.“

„Ja, das sind wir, leider!“

Das sagen sie sich jedes Jahr; aber heimlich hat doch jeder etwas für den andern gekauft, sie ein halbes Pfund vom feinsten Tabak und er eine neue Schürze. Und nun sinnen sie beide, wie sie das am besten unbemerkt unter den Baum bugstieren können.

Inzwischen sind Elise und Guschi eifrigst durch die nächsten Geschäftsstraßen hin und her geeilt. Sie haben sich Geld verdient, viel Geld. Elise hat heimlich Taschen-

tücher gesäumt, und Guschl jeden Nachmittag Reklamen ausgetragen. Merkwürdig, die Mutter, die sonst für alles und jegliches Augen hat, diesmal hat sie gar nichts bemerkt.

Der Schatz ist nun da, aber wie ihn verwenden? Das ist noch schwieriger, als ihn zu erwerben. Wie manche Stunde haben sie schon auf die Lösung dieser Frage verbracht; läßt sich doch so viel und so vielerlei für die blinden Marktstücke kaufen.

Als die ersten Groschen eingegangen waren, hatten sie mit üppiger Kinderphantasie sich ausgemalt, was sie tun wollten, wenn sie noch hundert-, noch tausendmal so viel zusammengebracht hätten. Ein Haus für die Eltern kaufen, ein Haus mit einem Garten dabei, das stand fest; aber da kam auch schon der Zwiespalt. Elise wollte es an der Alster, Guschl an der Elbe stehen haben, und da sie sich über diesen so wichtigen Punkt nicht einigen konnten, auch sonst sich noch allerlei kleine Schwierigkeiten in den Weg stellten, so standen sie von dem hübschen Plane ab. Schade darum! Nachdem sie einmal diese große Idee aufgegeben, gerieten sie immer mehr abwärts, bis sie sich schließlich nach vielem Wählen und Streiten jeder auf des andern Vorschlag einigten. Elise hatte für den Vater eine Pfeife, Guschl für die Mutter einen Haarbesen als das möglichste Geschenk erklärt. An zwei Nachmittagen waren sie schon die Straßen durchwandert, hatten die Schaufenster gemustert und sich doch nicht zum Kauf entscheiden können. Man konnte ja noch immer etwas Besseres und Billigeres finden. Nun war es die höchste Zeit, und mit zagendem Herzen entschlossen sie sich zu dem schweren Schritt. Zuerst die Pfeife! Das Segelschiff auf dem Kopfe gab den Ausschlag. Die wurde gekauft. Dann ging's in den Keller zum Bürstenhändler. Ein Besen mit rotem Stiel gefiel besonders gut; aber der Preis überstieg, nachdem sie hart-

näckig gefeilscht, ihr Vermögen noch immer um dreißig Pfennige. Mit Tränen in den Augen gingen sie fort und überlegten draußen vor dem Schaufenster, was zu tun. Ein Haarbesen mußte es sein, das stand fest und auch gerade der. Aber wie die dreißig Pfennige aufreiben? Nur dreißig, und doch darum —

„Hier Kinder!“

Sie wandten sich erschrocken um; sie hatten im Eifer des Gesprächs gar nicht bemerkt, daß jemand hinter ihnen stehen geblieben war und ihnen zugehört hatte. Der Fremde drückte dem Knaben ein Silberstück in die Hand, und noch ehe dieser danken konnte, war er schnell um die Straßenecke verschwunden. „Wer das wohl gewesen ist?“ fragte Elise.

„Wer sollte das gewesen sein, heut' is Weihnachten!“ meinte Guschi.

Schnell sprangen sie wieder in den Keller hinein und das köstliche Gut wurde erstanden.

Triumphierend schwang Guschi den Besen.

„Fühl mal, Lise, wie weich die Haare sind,“ sagte er und strich lieblosend über sie weg.

„Dummer Jung, die müssen ja ganz hart sein, sonst taugt er nix.“

„Du, ich glaub, die sind auch ganz hart. Junge, was Mutter woll sagt!“

„Und Vater!“

